

JANNIS LENNARTZ

# Juristische Granatsplitter

---

Mohr Siebeck

*Jannis Lennartz*

Juristische Granatsplitter





Jannis Lennartz

# Juristische Granatsplitter

Sprache und Argument bei Carl Schmitt in Weimar

Mohr Siebeck

*Jannis Lennartz*, geboren 1986; Studium der Staatswissenschaften in Erfurt, der Rechtswissenschaft in Jena, Siena und Göttingen; 2016 Promotion; Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbes. Verfassungsrecht, und Rechtsphilosophie an der HU Berlin.

ISBN 978-3-16-156462-8 / eISBN 978-3-16-156463-5  
DOI 10.1628/978-3-16-156463-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen aus der Times New Roman gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

*Meinem Vater,  
dem ich seine Schmitt-Bände entführt habe.*



# Inhaltsverzeichnis

I.	Die Zwiebelhaut vielfachen Sinns . . . . .	1
1.	Ästhetischer Reiz als wissenschaftliches Problem . . . . .	1
2.	Das ewige Gespräch . . . . .	2
3.	Das Unbehagen an der Form . . . . .	7
4.	Das Spiel der Worte . . . . .	10
a)	Eine Sprache für Spannungslagen . . . . .	10
b)	Begriffsarbeit und Zeitkritik . . . . .	12
c)	Die Analogie als Kurzschluss . . . . .	14
d)	Semantik und Zeitgeist . . . . .	16
II.	Dezisionismus als Unruhe . . . . .	18
1.	Die Moderne als Verusterzählung . . . . .	18
a)	Zeitkritik als unspezifisches Kennzeichen . . . . .	18
b)	Zeitgefühl der Verunsicherung . . . . .	19
c)	Gegen das Bürgertum . . . . .	21
2.	Dezisionismus als Reaktion . . . . .	24
a)	Entweder-Oder . . . . .	24
b)	Stählerne Romantik. Selbstbehauptung durch intensives Leben . . . . .	26
c)	Eine andere Moderne? Carl Schmitt und die Konservative Revolution . . . . .	28
d)	Herold Nietzsche . . . . .	30
3.	Begriffe wie Granatsplitter . . . . .	33
a)	Der ästhetische Überschuss des juristischen Begriffs . . . . .	34
b)	Intensive Sprache . . . . .	35
c)	Der Reiz der Gefahr . . . . .	37
d)	Intensive Form, inhaltliche Varianz . . . . .	41
4.	Dezision zwischen Recht und Macht . . . . .	42
a)	Dezisionismus als juristische Unruhe . . . . .	42
b)	Der Richter als Ausgangspunkt . . . . .	43

c) Ordnung hinter der Ordnung: Der Wert des Staates und der Diktatur . . . . .	44
d) Souveränität als personale Herrschaft . . . . .	47
III. Die Intensität des Politischen . . . . .	49
1. Politik als großer Augenblick . . . . .	49
a) Der Begriff des Politischen . . . . .	49
b) Der Zugang über ein Kriterium . . . . .	50
c) „Politisch“ als Intensitätsmarker . . . . .	51
d) Die Bejahung des Politischen als Ausdruck kollektiver Vitalität . . . . .	52
e) Zwischen Sprachpraxis und Wesenskern . . . . .	53
f) Die Moralisierung des Politischen bei Leo Strauss . . . . .	55
g) Okkasioneller Dezisionismus in Löwiths Deutung . . . . .	56
h) Politik bei Anderen . . . . .	58
2. Außenbeziehungen als permanenter Naturzustand . . . . .	59
3. Der Leviathan in der Innenpolitik . . . . .	61
a) Fragmente einer Legitimationslehre . . . . .	61
b) Der Konstruktionsfehler des säkularen Staates . . . . .	62
c) Die Mobilisierungsleistung von Partei und Bewegung . . . . .	64
4. Die Offenheit des Politischen . . . . .	64
IV. Politische Theologie als alternative Semantik . . . . .	67
1. Der Versuch einer politischen Soziologie . . . . .	67
2. Die Analogie als semantische Brücke . . . . .	70
a) Das unsichere Verhältnis von Theologie und Staatslehre . . . . .	70
b) Souveränität als Anwendungsfall . . . . .	73
c) Der unausgesprochene Zusammenhang . . . . .	74
3. Säkularisierung als Verdrängung Gottes und des Souveräns . . . . .	75
a) Das Verschwinden personaler Herrschaft . . . . .	75
b) Politische Theologie als Anti-Kelsen . . . . .	75
c) Politische Theologie II . . . . .	77
4. Politische Theologie als verborgener Sinn? . . . . .	78
V. Idee und politische Form:	
Romantik, Katholizismus, Parlamentarismus . . . . .	89
1. Jeder Begriff hat seine Zeit . . . . .	89
a) Begriffsgeschichten . . . . .	89

b) Verformte Sprache . . . . .	90
c) Der Reiz der Geschichtsphilosophie . . . . .	93
2. Politische Romantik: Bürgertum ohne politische Form . . . . .	96
3. Römischer Katholizismus und politische Form . . . . .	98
4. Die Idee des Parlaments als Kritik seiner Praxis . . . . .	101
a) Demokratie als Identitätsbeziehung durch Identifikation . . . . .	102
b) Parlamentarismus als Wahrheitsfindung durch Diskussion . . . . .	103
c) Barbaren vor dem Tor: marxistisches und faschistisches Denken . . . . .	105
d) Legalität und Legitimität als Selbstbehauptung der Republik?	107
 Epilog: Nach der Entscheidung . . . . .	 111
 Zusammenfassung . . . . .	 114
 Danksagung . . . . .	 116
 Literatur . . . . .	 117
 Register . . . . .	 125



„Das wahre Leben ist immer unwirklich, ja immer unmöglich für die Empirie des Lebens. Etwas leuchtet empor, zuckt blitzend auf über ihren banalen Pfaden; etwas Störendes und Reizvolles, Gefährliches und Überraschendes, der Zufall, der große Augenblick, das Wunder.“

Lukács



# I. Die Zwiebelhaut vielfachen Sinns

## 1. Ästhetischer Reiz als wissenschaftliches Problem

Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind, Politische Theologie, der Ausnahmezustand – Schmitts Formulierungen und Begriffe gleichen Granatsplittern: changierende Farben, scharfe Kanten. Nur das Werk der Weimarer Jahre zeigt das Funkeln, das Schmitt so spannend macht. Die Begriffsprägungen seiner kürzeren Texte verbinden Ideengeschichte mit praktischen Konsequenzen: Auch jenseits der Rechtsdogmatik – von Verfassungslehre und Preußenschlag – bereiten Begriffe der Staatslehre praktischer Politik den Boden. Aber auch nach deren katastrophalem Ende üben sie weiter einen seltsamen Reiz aus, unabhängig von ihrer ursprünglichen Verwendung und Bedeutung. Zugleich fügen sie sich schlecht in eine Form. Die Deutungsbreite ist enorm: Wahlweise ist Schmitt Christ, Vitalist, Faschist, einfach Realist, Hegelianer. Was erzeugt diese Unklarheit, was den Reiz?

„Schmitt hat es seinen Lesern leicht, seinen Interpreten schwer gemacht.“<sup>1</sup>

Unsere Leseerfahrung wird nicht allein durch den Inhalt, sondern auch durch dessen Präsentation im Text bedingt. Leider wird die Gestalt von Schmitts Texten kaum diskutiert. Dabei kennzeichnet seine bekanntesten Arbeiten eine typische Essayform, die jeweils eine ähnliche Binnenstruktur aufweisen. Interpretation überspringt regelmäßig ihre genaue Beschreibung, um gleich einen verborgenen Sinn zu behaupten. Die Interpreten sind seltsam sprachlos, geht es um Form und Stil ihres Gegenstandes. Schmitts Themen und Positionen erklären weder Reiz noch Problem. Zwar gehört er zu den kanonisierten Autoren sowohl des Weimarer Staatsrechts wie der entstehenden Wissenschaft von der Politik. Aber selbst um die hervorragenden Vertreter beider Fächer, Hans Kelsen und Max Weber, wird nicht mit der gleichen Verve gestritten. Auch Schmitts Innovationen wie die Lösung des Politik- vom Staatsbegriff oder die Dopplung des Verfassungsbegriffs können seine Beliebtheit in vergangenen wie aktuellen

---

<sup>1</sup> *Ottmann*, Carl Schmitt, in: Graf Ballestrem (Hrsg.), Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts, S. 61.

Diskussionen nicht erklären. Ihr Neuigkeitswert hat sich längst abgenutzt. Schmitts Sujet ist regelmäßig konventionell. Oft kreist er um klassische staatsrechtliche Probleme des Kaiserreichs, die in der Weimarer Republik zur Entscheidung drängten. Sein Alleinstellungsmerkmal liegt in der Darstellung: Schmitts Reiz liegt nicht zuletzt im Spiel der Worte. Ist dieses Spiel Grund der Rezeption, mag es der Interpretation als Ausgang dienen.

## 2. Das ewige Gespräch

Schmitt ist der einzige Jurist, der als Jurist einen Platz in der Geistesgeschichte hat. Kelsen, der juristisch vielleicht bedeutender war, ist jenseits der Rechtswissenschaft ein Niemand.<sup>2</sup> Schmitt hingegen fehlt selten in Beschreibungen des geistigen Tableaus der Weimarer Zeit. Er steht neben Namen wie Jünger, Heidegger, Spengler.<sup>3</sup> Schon in der Veröffentlichungszeit prägen sich Merkmale aus, welche die Schmitt-Deutung bis heute aufweist: Ein Interesse jenseits von Fachgrenzen und eine enorme Deutungsbreite.<sup>4</sup> Lukács bespricht die Politische Romantik, Jünger freut sich über den Begriff des Politischen, Theologen beider Konfessionen zeigen genau wie Walter Benjamin Interesse an Schmitts Versuchen, religiöse Tiefenschichten unter säkularen Institutionen freizulegen. Mit Hugo Ball beginnt die ganz ungehemmt religiöse Ausdeutung Schmitts, die am Ende der Bonner Republik, bei Heinrich Meier und anderen, Auferstehung feiern wird.

Schmitt ist als geistesgeschichtlicher Bösewicht kanonisiert. Die Zahl der Bezugnahmen lässt sich weder überschauen noch ordnen. In allen Lagern, in allen Textgattungen findet man sie. Typisch für seine Leser ist eine Kombination aus Faszination für den Autor, seine Texte, bei gleichzeitiger Ablehnung der Inhalte auch jenseits von Ausführungen zum „jüdischen Geist“ – wer sieht schon Politik im Fluchtpunkt des gewaltsamen Todes, Verrechtlichung als tückische Form internationaler Hegemonie? Freilich kann gerade in der Abweichung vom Normalen auch der Reiz liegen: *épater le bourgeois* durch gefährliches Denken.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Kelsen hat ohne Frage wichtige demokratietheoretische Arbeiten verfasst, aber eben keine vergleichbar breite Rezeption erfahren.

<sup>3</sup> Etwa bei *Plessner*, Die verspätete Nation, S. 16; *Löwith*, Der okkasionelle Dezisionismus von C. Schmitt, in: ders., Gesammelte Abhandlungen, S. 93; *Schlaffer*, Das entfesselte Wort, S. 142.

<sup>4</sup> Den besten Kurzüberblick geben die gesammelten Vorbemerkungen Hasso Hofmanns zu den Neuauflagen von Legitimität gegen Legalität.

<sup>5</sup> *Mehring*, Pathetisches Denken, S. 11: „So lebt Schmitt von seinem schlechten Ruf: Er gilt als ein repräsentativer Fall.“

Die Bonner Republik ist hierfür besonders anfällig gewesen. Schon Schmitts Stil ist ein Gegensatz zu ihrer kantenlosen Semantik, damit eine Herausforderung. Der Nimbus des Bösen erzeugt Ablehnung, aber auch den Kitzel des Verbotenen. Jedenfalls liegt in Inhalt und Form ein Unterschied zu anderen kanonisierten Autoren, die in Methode und Inhalt nicht nur Zustimmung genießen, sich aber doch im Rahmen eines allgemeinen liberalen Wertekonsenses bewegen.

In der Nachkriegs-Rezeption schob sich die Person vor das Werk: Die Deutung als „Kronjurist“ dominiert. Sie bindet Schmitt an eine Ideologie und eine politische Ordnung, die jenseits des Unwerturteils vollkommen amorph war. Klar ist heute, dass man es sich mit einer Einordnung Schmitts als Republikfeind zu einfach macht. Schmitt teilt das Zeitgefühl eines erheblichen Teils der deutschen Intelligenz, dass die alte Ordnung bricht und eine neue Ordnung ihrer Realisation harret. Hoffnungen wie Ängste darf man nicht im Nachhinein auf den sich dann realisierenden Nationalsozialismus projizieren. Es ist gerade Teil des Zeitgefühls, nicht zu wissen was kommt.

Der Streit um Schmitts Verhältnis zu Weimar krankt an der fehlenden Thematisierung einer Grundspannung in seinem Werk: Der Kombination aus einem Ordnungswunsch und einer Intensitätssemantik, die sich nach großen Momenten sehnt. Die gegenstrebige Fügung beider Eigenschaften lässt sich nicht auf das Verhältnis zu einer bestimmten politischen Ordnung reduzieren. Am Begriff des Politischen wird die Grundspannung besonders deutlich: Politik bedeutet Gefahr. Der Staat als politische Einheit muss sie hegen. Gleichzeitig ist sie aber auch Ausdruck von Vitalität und Energie. Diese Ambivalenz von Inhalt und Form wird nicht verstanden, wenn sie zur Frage „Demokrat oder Nazi“ vulgarisiert wird.

Der Schatten der Person ist bei der Deutung der Texte eher hinderlich, prägt aber die Rezeption. Schmitt hat dabei trotz seiner Anlehnung an den Nationalsozialismus immer Freunde gehabt. Nicht umsonst wird die Geschichte des bundesdeutschen Staatsrechts gerne durch die Gegenüberstellung von Schmitt- und Smendschülern strukturiert.<sup>6</sup> Die Beschreibung gehört zum liebgewonnenen Selbstbild des Faches, ist aber mit Vorsicht zu genießen: Die Arbeiten der meisten Juristen haben keinen Bezug zu irgendeiner Schule. Gleichwohl ist diese Lagerlehre auch jenseits des Faches wirksam: Jürgen Habermas etwa sah das Staatsrecht durch Schmitt und seine Schüler geradezu „infiziert“.<sup>7</sup> Man kann die Hypertrophie von Beteiligung und Diskussion, die Habermas zum dominanten bundesdeutschen Typus macht, gut als Gegenreaktion auf Schmitts irr-

<sup>6</sup> Dazu Günther, Denken vom Staat her.

<sup>7</sup> Habermas, Philosophische Texte, Bd. 4, Politische Theorie, S. 12. Siehe auch den heiligen Zorn bei Habermas, Die Schrecken der Autonomie, in: ders., Eine Art Schadensabwicklung, S. 103 ff.

lichterndes Entscheidungsdenken verstehen. Eine Position spezifisch für die frühe Bundesrepublik, die einerseits liberale Institutionen, andererseits im Personal autoritäre Residuen aufwies. Diese Konstellation ist heute Vergangenheit. Die Tabus der Bonner verlieren auf dem Weg in die Berliner Republik an Kraft. Damit verliert sich auch ein Rezeptionshindernis der alten Bundesrepublik.<sup>8</sup>

Paradoxerweise ist die in den 90er Jahren dominante Deutung in ihrem Umgang mit der Person Schmitt zwar nicht mehr Vergangenheitsbewältigung, aber dafür komplett ahistorisch: Für die Vertreter einer religiösen Interpretation scheint der „Politische Theologe“ Schmitt ganz außerhalb der Zeit zu stehen. Die Kategorie des Autors ist ihnen so fest, dass man alle seine Emanationen als gleichzeitig und gleichwertig lesen kann. Anders ist kaum zu verstehen, dass Texte aus den langen 20er Jahren anhand von Tagebuchaufzeichnungen und Reflexionsliteratur der Nachkriegszeit interpretiert werden, insbesondere bei einem Autor, dessen Hege des eigenen Bildes so bekannt ist. Wer einen Gedanken aufschreibt, gibt ihn aus der Hand. Sicher ist es interessant, was Schmitt auch zwanzig Jahre nach einer Veröffentlichung dazu denkt oder will, dass man denkt, dass er es denkt oder dachte. Aber den Text schließt es nicht auf. Es ist die Flucht vor dem Text in die Arme eines Autors, dessen Überzeugung sich im Fuchsbau seines Werks kaum aufstößern lässt. Die religiöse Deutung verkennt: Gerade für den politischen Okkasionalisten ist ein Anker im Jenseitigen reizvoll. Er schützt in Schmitts Argumentation ja auch die katholische Kirche vor dem Vorwurf des Opportunismus. Die spezifische „Zeitlosigkeit“ der Deutung vermeidet jede formale Kategorisierung und ignoriert die schon früh einsetzende Diskussion um verschiedene Werkabschnitte.

Mit dem 11. September 2001 erhielt die Schmitt-Rezeption einen weiteren Spin – als Instrument liberaler Selbstsorge. Erschreckt, dass es auch Andersdenkende, gar Gläubige gibt, wird Schmitts antiliberalen und mit religiösen Bezügen durchsetzte Sprache ein Fundus für die Analyse der Gegenwart. Die politische Theologie der Terroristen, die bei Schmitt als Partisanen präfigurieren und die in den karibischen Ausnahmezustand nach Guantanamo verbracht werden... – ein reiches Feld an Analogien, das zuweilen aus den Feuilletons in die Wissenschaft leckt. In die Zeit um die Jahrtausendwende fällt insgesamt ein starker Anstieg des Interesses in den Vereinigten Staaten. In einer Sammelbesprechung im *New York Review of Books* bezeichnete Mark Lilla noch 1997 Carl Schmitt als „Virtually unknown in America“.<sup>9</sup> Inzwischen gibt es keinen Mangel an Arbeiten aus amerikanischer Feder, so gibt Ellen Kennedy *Constitutional Fai-*

<sup>8</sup> Siehe zur Rezeption *van Laak*, Gespräche in der Sicherheit des Schweigens, *Müller*, A Dangerous Mind. Zur Rezeption in Frankreich *Baldus*, Der Staat 26 (1987), S. 566.

<sup>9</sup> NYBR v. Mai 15, 1997. Eine frühe Annäherung, der man freilich die Qualifikationsarbeit deutlich anmerkt, liefert *Schwab*, The Challenge of the Exception von 1970. Eine Übersicht

lure einen konventionellen Überblick zu Schmitts Denken im Kontext der Weimarer Endzeit. Der plötzliche Aufschwung hat sicher mit der Übersetzungsgeschichte zu tun,<sup>10</sup> ein Fingerzeig auf den spezifischen Grund des in den 90er Jahren erwachenden Interesses ist aber die Prävalenz der politischen Theologie.<sup>11</sup> Sie ist hier einerseits ein Chiffre für religiöse Begründung kompromissloser Feindschaft (Lilla) genau wie für die Leerstellen liberaler politischer Theorie, ihre Sprachlosigkeit gegenüber Bildern und Symbolen (Kahn).

Diese groben Linien zerfallen bei näherer Betrachtung in ein Durcheinander, in dem jeder „seinen“ Schmitt hat. Aufsätze betonen immer wieder seine sprachlichen Qualitäten, ohne sie näher zu beschreiben. Qualifikationsarbeiten meiden das Formthema, wohl weil sie es als peinliches Hindernis auf dem Weg zur eigenen Deutung erleben. Die von einigen Autoren (Löwith, Bohrer) herausgestellte inhaltliche Leere von Schmitts Intensitätssemantik führt gerade dazu, dass sie sich so gut mit verschiedenen Inhalten ausfüllen lässt. Erfolg korrespondiert mit Unklarheit, der Deutungsoffenheit in wissenschaftlichen Diskussionen. Hingebungsvolle Interpreten bezahlen ihre Überzeugung von der richtigen Deutung zuweilen mit Formulierungen, die ähnlich arkan wirken wie Schmitts, freilich ohne dessen stilistisches Niveau zu erreichen. Ihre Formulierungen sind Wiederholungen, keine Erklärungen. Selbst herausragenden Arbeiten zu Schmitt gelingt es nicht, eine das Oeuvre in einer dichten Beschreibung typischer Merkmale zu konzentrieren. Niemand fügt die einzelnen Werksplitter in *eine* Form.

Insgesamt kennzeichnet die Literatur die individuelle Mühe, einen festen Standpunkt für die Deutung von Texten zu gewinnen, für deren Analyse kein spezifisches Handwerkszeug zur Verfügung steht. Wichtig sind neben der Autorkategorie vor allem die bekannten Schlagwörter Dezisionismus und Politische Theologie. Aber auch klassische juristische Zugänge binden Schmitt nicht ganz in Form. Ein Beispiel ist Hasso Hofmanns Legitimität und Legalität, dessen Autor mit der Frage nach der Einheit des Werkes beginnt und sie in der politischen Legitimation findet.<sup>12</sup> Schmitts hierzu wechselnden Grundpositionen werden in einer Entwicklungsgeschichte dargestellt. Die Benennung politischer Legitimation als Schmitts Thema ist hinreichend holistisch, um nicht widerlegt

---

zur frühen amerikanischen Rezeption gibt mit kritischem Unterton *Manemann*, Carl Schmitt und die Politische Theologie, S. 201 ff.

<sup>10</sup> Dazu *Kennedy*, Constitutional Failure, S. 2. Auch Heinrich Meiers Arbeiten zu Schmitt erscheinen relativ zeitig in englischer Übersetzung und beeinflussen die Rezeption.

<sup>11</sup> Zu den Gründen für die neue Attraktivität auch *Kahn*, Political Theology, S. 6 f., der mit der Frage endet: „Did it require the end of the Cold War to free a space for a new form of critic of liberal theory in the West?“ (S. 7).

<sup>12</sup> *Hofmann*, Legitimität gegen Legalität, S. 16.

zu werden. Sie ist aber doch sehr allgemein: recht betrachtet bedeutet sie nichts weiter, als dass Schmitt politischer Philosoph war. Vor allem aber übergeht diese Charakterisierung wichtige Merkmale: zum einen Schmitts Interesse für die blanke Beschreibung, den phänomenologischen Zugriff. Zum anderen die Kombination dieser Beschreibung mit Kritik – wer eingedenk von Schmitts polemischer Zielrichtung noch von Legitimation spricht, zäumt das Pferd von hinten auf. Legitimation ist das Angriffsziel, nicht das Desideratum. Insgesamt führen Charakterisierungen nicht zu Erklärungen: Zwar lassen sich etwa mit Quaritsch Prägungen wie Katholizismus, Etatismus und Nationalismus benennen oder mit Hofmann politische Legitimation als Kernfrage des Werkes bezeichnen.<sup>13</sup> Schmitts Begriffe schließen solche Charakterisierungen aber nicht auf. Vielleicht muss man den Weg einmal von der anderen Seite beginnen, und von der dichten Beschreibung der Sprache und Struktur seiner Texte zu ihrer Einordnung schreiten.

Carl Schmitts Einlassungen zum eigenen Werk sind beim Umgang mit diesem wenig hilfreich. Er liefert kaum methodische Selbstbeschreibungen, sieht man von den Rechtfertigungsversuchen der Nachkriegszeit ab.<sup>14</sup> Vorhandene Charakterisierungen betonen ein Primat des Gegenstandes („konkrete Beobachtung“),<sup>15</sup> der konkreten historischen Situation.<sup>16</sup> Freilich rhetorische Allgemeinplätze für jeden Autor, der behauptet, *sine ira et studio* zu arbeiten. Das Verständnis wird weiter dadurch erschwert, dass Schmitt, freilich ohne einer bestimmten philosophischen Schule verpflichtet zu sein, Formulierungen verwendet, die von Hegel und (im Begriff des Politischen) der Existenzphilosophie herkommen. Freilich muss man, um Schmitt zu verstehen, weder Hegel noch Heidegger studiert haben. So sind Schmitts Parlamentarismus-Schrift und der

---

<sup>13</sup> Quaritsch, Positionen und Begriffe Carl Schmitts; Hofmann, Legitimität gegen Legalität.

<sup>14</sup> Typisch etwa Schmitt, *Ex Captivitate Salus*, S. 55.

<sup>15</sup> Schmitt, Über die drei Arten des rechtswissenschaftlichen Denkens, S. 8.

<sup>16</sup> Beispiel sind: „In dem Dilemma zwischen System und Aphorismus bleibt nur ein Ausweg: das Phänomen im Auge behalten und die immer von neuem sich aufwerfenden Fragen immer neuer, tumultöser Situationen auf ihre Kriterien zu erproben.“ (Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 17); „Ich habe eine Methode, die mir eigentümlich ist: die Phänomene an mich herankommen zulassen, abzuwarten und sozusagen vom Stoff her zu denken, nicht von vorgefaßten Kriterien. Das können Sie phänomenologisch nennen, aber ich lasse mich nicht gern auf solche allgemeine methodologische Vorfragen ein.“ (Schmitt im Interview mit Schickel, *Gespräche mit Carl Schmitt*, S. 11); „Rechtsphilosophie ist für mich nicht ein aus einem vorhandenen philosophische System auf juristische Fragen appliziertes Vokabularium, sondern die Entwicklung konkreter Begriffe aus der Immanenz einer konkreten Rechts- und Gesellschaftsordnung.“ (Schmitt, Anmerkung zu dem Vortrag über *Die Lage der europäischen Rechtswissenschaft*, in: ders., *Verfassungsrechtliche Aufsätze aus den Jahren 1924–1954 – Materialien zu einer Verfassungslehre*, S. 427).

Begriff des Politischen argumentativ ganz ähnlich angelegt, aber während er im ersten Werk von „Ideen“ spricht, rekurriert er im zweiten auf das „Wesen“ – für Schmitt ein Unterschied von Worten, nicht Begriffen. Auch das religiöse Rauen der Tagebücher schließt Schmitt nicht auf: Die daran anknüpfende religiöse Ausdeutung ist die Hinnahme der Selbstdeutung eines alten Mannes als authentische Interpretation. Selbst wenn man sie für bare Münze nehmen würde, folgt daraus keine Klärung, sondern eine Trübung. Was hilft die Privatreligion eines alten Mannes beim Verständnis von Texten, gegenüber deren Autor der alte Schmitt längst ein Anderer ist?

### 3. Das Unbehagen an der Form

Beschreibung erscheint als bloße Wiederholung, solange sie keine Sprache für den Gegenstand aufbietet. Es ist dieses peinliche Fehlen, das Interpretieren hindert, die Gestalt ihres Gegenstandes genau zu fassen. Beschreibung kann bei einem mageren „er schreibt gut“ nicht stehen bleiben. Sie muss Worte haben, die ästhetischen Eindruck und geistigen Ausdruck zusammenfügen.

Dass eher nach einem verborgenen Sinn gesucht wird, als eine dichte Beschreibung der Oberfläche zu geben, ist kein Spezifikum allein der Rezeption Carl Schmitts, sondern Ausdruck allgemeiner Probleme bei der Versprachlichung sinnlicher Erfahrung, für die unser Wissenschaftsverständnis im Umgang mit wissenschaftlichen Texten wenig Raum gibt. Die Versprachlichung des ästhetischen Eindrucks steht vor einem doppelten Problem: die subjektive Natur der sinnlichen Erfahrung individualisiert den Gegenstand, der schwer in Worte zu fassen ist. Nicht alles lässt sich in die Grenzen eines Begriffs zwingen. Die Formfrage lässt sich gleichwohl nicht ganz verdrängen. Bei einigen Autoren drängt sie sich mehr auf als bei anderen, und einige bekannte Arbeiten verdanken ihre Bedeutung sicher auch der besonderen Präsentation ihrer Inhalte. Bei Nietzsche ist sie anerkannt,<sup>17</sup> und auch bei der Doppelbödigkeit von Platons Dialogen<sup>18</sup> oder dem Unterschied zwischen frühem und spätem Wittgenstein

<sup>17</sup> Beispiele sind *Nehamas*, Nietzsche. Leben als Literatur; *Schlaffer*, Das entfesselte Wort; *Detering*, Der Antichrist und der Gekreuzigte.

<sup>18</sup> Platon steht am Anfang der Philosophie und er steht als Solitär in seiner Form, dem Dialog. Seine Darstellungsmethode ist nicht einfach Ausdruck fehlender Ausdifferenzierung zwischen Mythos und Logos oder gar Zeichen eines übermächtigen Einflusses der Tragödie als Textgattung. Der Dialog ist auch nicht Ausdruck des Verschwindens Platons hinter der Figur des Sokrates – Dialoge wie der Staatsmann, der Sophist und die Gesetze kommen ohne diesen aus. Schließlich war Platon auch nicht politisch zur indirekten Form der Darstellung genötigt. Zwar können wir seine Motive heute nicht fassen, aber wir können die besonderen Vorteile und Folgen der gewählten Textform aufzeigen und diese mit guten Gründen als

zeigt sie ihren Wert.<sup>19</sup> Für Schmitt hat sie freilich noch niemand gestellt. Zwar wird zuweilen Schmitts Prosa beschrieben, aber nicht monographisch untersucht.<sup>20</sup> Dass Form und Inhalt nicht ins Verhältnis gesetzt werden, hat auch mit Fachgrenzen zutun: Oft zeigt sich, dass ein gemeinsames Interesse unterschiedlicher Fächer eben noch kein gemeinsames Blickfeld schafft. Literaturwissenschaftler haben keine Vorstellung von der Statik unter der sprachlichen Fassade, die ihre Blicke hält. Juristen wiederum haben für diese keine Worte und tun sie daher oft als bunte Rinde ab.<sup>21</sup>

---

Motiv annehmen. Nicht nur die Dialogform selbst, sondern auch die Ironie des Sokrates im Umgang mit seinen jeweiligen Gesprächspartnern hat einen pädagogischen Effekt. Der Text soll den Leser „therapieren“, indem er durch die Abfolge von Fehlern sein kritisches Denken schult. Der Dialog ist damit eine Schulung in Sokrates dialektischer Kunst, bei welcher der Leser keine feststehenden Inhalte, sondern eine Methodenkompetenz erlernen soll. Zum Wert der Dialogform siehe *Fish*, *New Literary History* 2-1 (1970), S. 123 sowie *Szlezák*, *Platon* lesen, S. 156 ff.

<sup>19</sup> Der Tractatus besteht nur aus Behauptungen, möchte aber unter dem Einfluss des logischen Positivismus noch ganz more geometrico erscheinen; die Philosophischen Untersuchungen drücken dann auch in ihrer aphoristischen Erscheinung das mühsame Tasten in der Sprache nach der Sprache aus.

<sup>20</sup> Schöne Beispiele bei Schönberger, Altmann, Sombart: „...ihr eingängig klarer Stil, ihr außergewöhnlicher Sinn für den Klang der Worte, ihre prägnante Begriffsbildung, ihre suggestive Bildhaftigkeit, ihr vielsprachig europäischer Bildungshorizont und ihre weite Entfernung von der Technizität des positiven Rechts die Publikationen Schmitts deutlich heraus.“ [...] „Schmitts Prosa der Weimarer Jahre ist adhortativ und versteht sich mehr und mehr als Intervention in konkrete Lagen, die der Jurist nach seiner Vorstellung blitzartig durchdringt, erhellt und entscheidungsfähig macht.“ (*Schönberger*, Carl Schmitts literarische Jurisprudenz, *Merkur* 70 (810), 2016, 89, 93, 95); „In dieser Lage mußte ein junger Wissenschaftler wie Carl Schmitt, der sein Fach als politische Wissenschaft verstand, sich soziologischer Methoden, überdies in literarischer Manier und in einer Sprache bedienen, die in der Kälte funkelte, Aufsehen und Mißtrauen erregen. Einige seiner Schriften aus den frühen zwanziger Jahren, beispielsweise Römischer Katholizismus und, später, Der Begriff des Politischen, sind - an der Eleganz von Sprache und Stil gemessen - klassische Essays, wie man sie in der deutschen Literatur nicht allzu oft und in unserem wissenschaftlichen Schrifttum selten findet.“ (*Altmann*, Die fortdauernde Präsenz des Carl Schmitt, *Merkur* 45 (509), 1991, 728); „Seine Begriffe sind immer bildhaft, suggerieren Symbolisches, evozieren Archetypen. Er spielt mit dem Doppelsinn der Worte, die er als Zeichen benutzt, mit denen er aber Emotionen mobilisiert, die aus der Tiefe aufsteigen.“ (*Sombart*, Spaziergänge mit Carl Schmitt, *Merkur* 38 (424), 1984, 191 (197)). Hofmann spricht von der „schmittschen expressionistischen Ästhetik der äußersten“ (*Hofmann* *Der Staat* 44 (2005), 171 (180)), ganz ähnlich *Habermas*, *Die Schrecken der Autonomie*, in: ders., *Eine Art Schadensabwicklung*, S. 103. Bedeutsam für die Rezeptionsgeschichte hält den Stil auch *van Laak*, *Gespräche in der Sicherheit des Schweigens*, S. 140, ähnlich auch für die Weimarer Zeit *Stolleis*, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland*, Bd. 3, S. 180.

<sup>21</sup> Ein Jurist wie Quaritsch ist freilich offen für die ästhetische Komponente, wenn er die

Ein allgemeines Analyseschema für die Wirkweise wissenschaftlicher Texte müsste auf einer Makroebene die Textstruktur untersuchen, auf einer Mesoebene die spezifische Verwendung von Tropen analysieren und auf einer Mikroebene dem Klang einzelner Worte folgen. Es würde sich freilich dem gleichen Verdacht aussetzen wie abstrakte Interpretationslehren: für die konkrete Arbeit nichts beizutragen. Dies muss nicht schlimm sein: Methodendiskussionen sind regelmäßig Reflexionsdebatten, die mehr der Selbstversicherung der Akteure als der Veränderung ihrer Praxis dienen. Auch der Blick auf literaturwissenschaftliche Kategorisierung muss misstrauisch machen.<sup>22</sup> Es braucht keine eigenständige Theorie wissenschaftlicher Wirkung, aber eine Offenheit für die literarische Dimension wissenschaftlicher Texte. Die Versprachlichung einer ästhetischen Erfahrung, die oft den Ausgang klassischer Textinterpretation bildet, kann bei wissenschaftlichen Texten nur eine dienende Funktion haben. Ziel kann es vor allem nicht sein, Schmitt oder andere Autoren mit noch mehr Begriffen zu überdecken. Der Beitrag der Literaturtheorie ist nicht eine neue Begriffsschicht, die das Eigentliche verdeckt, sondern eine freimachende Reflektion des Verhältnisses von Form und Wirkung einerseits, der Bedeutung von semantischer Innovation andererseits. Auch das Bewusstsein, dass Vagheit auszuhalten ist, ist bereits ein Ertrag. Literaturwissenschaft hat Instrumente um mit Vagheit und Lücken umzugehen, weil sie eine Mannigfaltigkeit von Bedeutungen nicht als Mangel der eigenen Deutung verstehen muss. Während man über die Textgestalt im Feld der wissenschaftlichen Texte ein *hic sunt leones* schreiben kann, ist der literarische Text ein Schlachtfeld konkurrierender Beschreibungen. Hier ist kein Mangel an Wörtern, seine Gestalt zu fassen. Gleichzeitig ist der Umgang mit Offenheit ein anderer: sie auszusprechen ist nicht gleich ein interpretatorisches Versagen. Für die Rezeption Schmitts ist diese Offenheit von Bedeutung: Eine Leerstelle ist zwar immer eine Unklarheit. Sie verschleiert die Haltung des Autors und erhöht die Deutungsleistung des Lesers. Von der Warte des Wissenschaftsideals ist sie ein Manko. Gleichzeitig hat sie aber eine produktive Wirkung: Sie gestattet Schmitt wie seinen kreativen Interpreten, eine Vielzahl von Verwendungen – „an outline is the best / A lively reader's fancy does the rest.“<sup>23</sup>

---

Bezüge zur künstlerischen Avantgarde betont und von einem „ästhetischen Kern“ spricht (*Quaritsch*, Positionen und Begriffe Carl Schmitts, S. 23 f.).

<sup>22</sup> Arbeiten wie *Northrop Fryes Anatomy of Criticism* oder *Harold Blooms Anxiety of Influence* liefern ein Beschreibungsset, dessen Nutzen sich nicht jedem erschließt. Sie speisen die Theoriedebatte, ohne Vorteile für die Arbeit an konkreten Texten zu liefern. Literaturtheorie und Rechtstheorie haben analoge Funktionen und Schwächen.

<sup>23</sup> *Byron*, Don Juan, 6. Canto.

Es gilt sowohl nach der Struktur der Argumentation zu fragen, wie auch nach dem ästhetischen Reiz der konkreten Ausführung. Form fasst Argumentationsstruktur und Ästhetik. Es geht um beides: die Ordnung der Begriffe und das Spiel der Worte. Dezisionismus und Politische Theologie sind eher Stile als Theorien. Ein in einem weiten Sinne ästhetischer Zugriff auf Schmitt ist doppelt nützlich: er erklärt sowohl die Deutungsbreite wie den ständigen Reiz, der zu immer neuen Deutungen, Bezugnahmen, Verwendungen Anlass gibt. Ein Kern des Werkes, eine *idée directrice* ist nicht nur schwer fassbar, die Frage danach geht auch an den Gründen der Faszination vorbei: es ist gerade die Oberfläche des Werkes, die Reiz und Problem der Deutung begründet. Aber auch die Rahmung der Deutungskontroverse setzt die Identifikation der formalen Eigenschaften von Schmitts Texten voraus, die den Grund der Interpretationsbreite bilden. Der Schlüssel zur Rekonstruktion von Schmitts Aussagen liegt dann nicht in einem spezifischen inhaltlichen Standpunkt (Schmitt als Christ, als Faschist usw.), von dem aus sich disparate Aussagen in eine ursprüngliche Form fügen, sondern ein fester Zugriff auf den konkreten Text. Die Form eines Textes und die Methode des Autors entsprechen sich dabei. Ob diese immer konkret beabsichtigt war, lässt sich nicht beweisen, ist aber auch nicht übermäßig wichtig, geht es doch nicht um die Intention des Autors, sondern um die Wirkung seines Textes. Dieser ist uns zugänglich: Text ist materialisierte Methode.

## 4. Das Spiel der Worte

### a) Eine Sprache für Spannungslagen

Schmitt ist ein Solitär, weil er als einziger Autor von Rang bestimmte Merkmale kombiniert, die für sich genommen nicht ungewöhnlich sind: seine juristischen Themen entstammen dem Staatsrecht des Kaiserreichs, die in der fragilen Weimarer Republik drängender wurden. Er diskutiert sie vor dem Hintergrund einer konservativen Geschichtsdeutung (Säkularisierung, Ökonomisierung, Kontingenz) und in der Intensitätssemantik der rechten Avantgarde. Diese Intensitätssemantik, die sich im Dezisionismus ausformt, ist unter Juristen sein Alleinstellungsmerkmal. Sie korrespondiert mit seinem Interesse für Spannungslagen und deren kraftvoller Bewältigung durch die Person des Entscheiders.

Schmitts Texte fassen kurze Momente und Situationen gedrängter Dauer, der Gefahr und des Risikos. Dem *ewigen* Gespräch der Romantiker, dem *ewigen* Reden im Parlament<sup>24</sup> stellt er den sekundenkurzen Moment als „übermächtigen

---

<sup>24</sup> Das ewige Gespräch des Romantiker und Parlamentarier ist bei Schmitt häufig, ge-

# Register

- Agamben, Giorgio 14, 69  
Analogie 4, 13, 14 ff., 19, 48, 68, 70 ff., 78,  
80, 84, 112  
Ästhetik 8, 10 f., 26, 28, 33 ff., 50, 64  
Ästhetisierung 25, 28  
Außenpolitik 49 ff.  
Auslegung 34, 110  
Ausnahme 1, 4, 11, 13 f., 26, 35 ff., 40,  
42 ff., 46 ff., 59, 68, 70 ff., 112  
Avantgarde 9 f., 18, 20, 24, 33, 35, 40
- Ball, Hugo 2, 19, 47, 79  
Befehl 39, 48  
Begriffsbildung 8, 14, 89 ff.  
Benda, Julien 27  
Benjamin, Walter 2, 24 ff., 35, 57, 67, 69  
Bewegung 29, 38, 40, 61, 64 ff., 94 ff., 97,  
102, 105, 110 f.  
Böckenförde, Ernst-Wolfgang 71, 78, 109  
Bohrer, Karl Heinz 5, 16, 25, 85, 98  
Bolschewismus 101, 106, 109  
Brunner, Otto 13, 90  
Bürgertum 21 ff., 31, 37 ff., 62, 82, 96 ff.
- Charisma 67  
Chok 35
- Dadaismus 35, 79  
de Bonald, Louis-Gabriel-Ambroise 77  
Definitionsmacht 93  
de Maistre, Joseph 41, 72, 77, 93  
Demokratie 13, 17, 23, 25 f., 61, 67, 89 ff.,  
101 ff., 110  
Dezisionismus 5, 10, 15 ff., 18–47, 56 ff.,  
65, 69, 74, 79, 81, 98, 112 ff.  
Diktatur 11 ff., 37 ff., 41 f., 44, 46 ff., 73, 77,  
106, 110  
Diskussion (zur Wahrheitsfindung) 103 ff.
- Döblin, Alfred 20, 35  
Donoso Cortés, Juan 26, 32 f., 38 f., 41, 77,  
79, 107
- Entscheidung 2, 4, 11 f., 15, 18–47, 50, 52 f.,  
55 f., 65, 74 f., 76, 85 ff., 97 f., 106 ff.,  
110 ff.  
Entschlossenheit 19, 24, 35, 42, 48, 56, 60,  
86, 96, 105  
Ethik 36, 52, 69, 71, 76, 83
- Faschismus 24 f., 40, 64, 105, 109  
Foucault, Michel 14  
Form (von Schmitts Texten, Sprache) 1,  
10 ff., 33 ff., 49 ff., 89 ff., 111 ff., 114 f.  
Forsthoff, Ernst 17, 47, 54  
Fraenkel, Ernst 111  
Frieden 16, 27 f., 45, 60, 91  
Futurismus 20, 23, 25
- Gefahr 2 f., 10, 27, 30, 34, 37 f., 52 f., 55, 57,  
84, 109 ff.  
Gegenrevolution 38, 41, 83, 96  
Genealogie 31 f., 39, 47, 69, 72, 92  
Generalstreik 40  
Geschichtsphilosophie 93 ff.  
Gesetz 12 f., 34, 39, 43 ff., 61, 73, 76, 79,  
105, 107 ff., 112  
Glossarium 82, 93 f., 112
- Habermas, Jürgen 3, 8, 11, 23  
Heck, Philipp 18, 112  
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 1, 6, 23,  
56  
Heidegger, Martin 2, 6, 23, 65  
Herrschaft 26, 31, 37, 42, 47 ff., 75 ff.  
Hobbes, Thomas 15, 19, 21, 34, 41 f., 55,  
61 ff., 87, 91, 93, 100 f.

- Identifikation 10, 102 f.  
 Identität 27, 61 ff., 66, 69, 72, 80, 91, 102 ff.  
 Integration 23 f., 37, 63, 67  
 Interpretation 1 f., 4, 7, 9 f., 15, 32, 43 f., 77, 81 f., 83 ff., 87 f.  
  
 Jellinek, Georg 18, 43, 103  
 Jünger, Ernst 2, 11, 18 ff., 26 ff., 35, 39 f., 52, 85, 95  
  
 Kaiserreich 2, 10, 21, 44, 52, 73, 95  
 Kantorowicz, Ernst 72  
 Katechon 33, 87, 93 f.  
 Kelsen, Hans 1, 38, 43 ff., 73 ff.  
 Kommunismus 38, 101  
 Konservative Revolution 23, 28 ff., 33, 69, 98, 112, 114  
 Kontingenz 10, 16, 23 f., 25, 32, 35, 40, 58, 69, 84, 87, 89, 98, 114  
 Koselleck, Reinhart 13, 23, 63, 90  
  
 Leviathan 11, 15, 61 ff., 78, 100 f., 112  
 Liberalismus 21 ff., 26 ff., 31, 63, 83, 92, 98, 100 ff., 115  
 Literaturwissenschaft 8 f.  
 Löwith, Karl 5, 24, 34, 40, 56 ff., 80 f., 94 f.  
 Lukács, Georg 2, 24, 27, 85, 96, 101  
  
 Marxismus 22, 25, 27, 64, 105 f.  
 Meier, Heinrich 2, 54, 56, 78–88  
 Michels, Robert 101  
 Moment 3, 10, 21, 23, 34, 36, 39, 43, 47, 97, 99, 109, 114 f.  
 Monarch 52, 92  
 Moral 20, 22, 24, 31 f., 45, 52, 55 ff., 64 ff., 72, 83 ff., 97 f.  
 Morgenthau, Hans 53, 58, 60  
 Mythos 7, 15, 22, 25, 32 f., 38, 62 ff., 68, 72, 84, 93 ff., 106 f.  
  
 Nationalsozialismus 3, 28 f., 57, 61, 87, 90, 109, 111 f.  
 Naturrecht 45, 58  
 Naturzustand 41 f., 55, 59 f.  
 Neukantianismus 16, 45, 54  
 Nietzsche, Friedrich 7, 11, 14, 18, 20, 22, 30 ff., 39, 58 f., 91 ff., 114  
 Notstand 57, 110  
  
 Ökonomie 10, 19, 22, 25, 50, 60, 94 f., 100 f., 104 ff., 114  
  
 Parlamentarismus 6, 11, 13, 21, 31, 33, 61 f., 89 ff., 101 ff.  
 Peterson, Erik 77 ff.  
 Platon 7 f., 83  
 Plessner, Helmuth 2, 19 f., 29 f., 40, 55, 60, 95  
 Pluralismus 52, 59  
  
 Radbruch, Gustav 42, 109  
 Rationalisierung 22, 68  
 Rechtsverwirklichung 35, 44 ff.  
 Reichspräsident 74, 107 ff.  
 Repräsentation 34, 61 f., 69 ff., 98 ff.  
 Revanchismus 21, 59 f.  
 Richter 15 f., 26, 41 ff., 43 ff., 69  
 Romantik 2, 10, 12, 15, 19, 23 f., 26 f., 30, 32, 35, 38, 51, 56, 60, 72, 74 f., 79, 80, 83, 91, 95, 96 ff.  
  
 Säkularisierung 10, 19, 22, 29, 36, 46, 62, 68 ff., 75 ff., 95 ff.  
 Schumpeter, Josef 68  
 Sklavenmoral 31  
 Souveränität 1, 47 ff., 73 ff.  
 Smend, Rudolf 3, 37  
 Sorel, Georges 18, 20, 22, 26, 29, 33, 38 ff., 85, 95, 102, 106 f.  
 Sozialismus 3, 27, 39, 79, 101, 105  
 Spannung 3, 10, 17, 35 ff., 44, 49 ff., 74, 79, 114 f.  
 Spengler, Oswald 2, 15, 18, 22 f., 24 ff., 33, 85, 94  
 Staatsrecht 1 ff., 10, 14 ff., 32, 36, 44, 47 f., 67 f., 70, 72 f., 107, 109  
 Stil 1, 3, 5, 8, 10 ff., 33 ff., 49 ff., 89 ff., 111 ff., 114 f.  
 Strauss, Leo 37 f., 53, 55 ff., 78 ff.  
  
 Technik 20, 23, 28, 95, 99  
 Triepel, Heinrich 58  
 Trotzky, Leo 27, 38  
  
 Vertrag von Versailles 21, 60, 88, 91  
 Völkerbund 59, 92

Völkerrecht 21, 58, 60, 94, 103

Voluntarismus 35, 42 ff.

Wahrheitsfindung 103 ff.

Weber, Max 1, 18 ff., 30, 34, 45, 58, 65,  
67 ff., 71, 75, 101 ff.

Wille 11, 14, 16, 24 ff., 30 ff., 35, 43, 47,  
52 f., 61 f., 76, 97, 103 f., 106, 108, 110,  
112

Zeit 10, 16, 18 ff., 89 ff.

